

Zu meiner Person:

Ich habe nach dem Besuch eines humanistischen Gymnasiums in der bayrischen Provinz an der Uni Erlangen Osteuropäische Geschichte, Kirchengeschichte und Politische Wissenschaften studiert. 1969 verschlug es mich nach Wien, weil ich dort familiäre Wurzeln habe und über das „Rote Wien“ forschte, die „Weltkulturhauptstadt“ der 20er Jahre, die 15 Jahre lang von Sozialisten regiert wurde. Die Sexwelle der frühen 70er Jahre konnte ich hier in einer der extremsten Ausformungen beobachten.

Die Sexwelle

Was heute als jähe, tsunamiförmige Sexwelle der 60er Jahre wahrgenommen wird, hatte sehr unterschiedliche Formen und Ursachen. Vordergründig gab es einen großen allgemeinen Bedarf an sexueller Aufklärung. Das war eine Forderung schon der Jugend- und Lebensreformbewegungen der 20er Jahre. Zu deren Zielen bekannten sich Reformpädagogen und Vegetarier, Genossenschafts- Siedlungspropagandisten, Zinswirtschaftskritiker, Esoterikern und Naturisten, die sich oft „Sonnenfreunde“ nannten. Im progressiven Bildungsbürgermilieu studierte man Theodoor Hendrik van de Veldes *„Die vollkommene Ehe. Eine Studie über ihre Physiologie und Technik“*, die es allein zwischen 1926 bis 1932 zu 42 Auflagen brachte. Erfolgreich war auch seine *„Vollkommene Gattin“*, deren Attraktivität für den Ehemann mit täglicher Beckenbodengymnastik zu steigern empfohlen wurde.

Auch auf der gesellschaftlichen Linken wurde die Notwendigkeit sexueller Aufklärung unermüdlich beschworen. Man bekämpfte die soziale Verwahrlosung in den Unterschichten, wo viele junge Frauen aus materiellen Gründen in die Prostitution getrieben wurden. Organisationen wie Naturfreunde, Falken und in Österreich die „Kinderfreunde“ kritisierten die damals noch übliche Prügelstrafe. Sie versuchten, ihre Mitglieder zu sportlichen, gut gewaschenen, naturliebenden, gemeinschaftfähigen jungen Menschen zu erziehen. Alkohol, Tabak wurden bekämpft, gesunde Ernährung und Körperhygiene wurden großgeschrieben. Generationen sozialdemokratischer Politiker wurden davon geprägt, neben vielen anderen Bruno Kreisky, Willy Brandt oder Käte Strobel, die graue Fraueneminenz der SPD. Traditionen wie organisierte gemeinsame Zeltlagerferien für Jungen und Mädchen oder die Förderung der Freikörperkultur, wurden nach 1945 in der DDR gezielt wiederbelebt, um die

Jugend für das System zu gewinnen und „kleinbürgerliche“, antisozialistische Affekte in der Bevölkerung zu bekämpfen.

In Westdeutschland wurde sexuelle Aufklärung von den Illustrierten und einer breitgestreuten Ratgeberliteratur betrieben, in der die wenig erstaunliche, aber stets Aufmerksamkeit erregende These popularisiert wurde, Sex sei eine gesunde und natürliche Aktivität und könne eine Quelle der Freude und Vertrautheit sein. In diesen Werken ging es sehr nüchtern, wenig erotisch und schon gar nicht pornographisch zu. Im sozialdemokratischen und bürgerlich-progressiven Milieu forderte gegen vor allem dem Widerstand der katholische Kirche immer dringlicher einen aufklärerischen Sexualkundeunterricht an den Schulen. Kenntnisse von Anatomie und Physiologie sollten die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten und unerwünschten Schwangerschaften Minderjähriger vermeiden helfen. Prototyp dieser Bestrebungen waren der „Sexualkundeatlas“ der Bundesgesundheits- und Familienministerin Käthe Strobel (1969) und die von ihr initiierte Produktion des Aufklärungsfilms „Helga – Vom Werden des menschlichen Lebens“(1967). Beide sind von sexualhygienischen Konzepten inspiriert.

In diese Richtung zielte auch Beate Uhse mit ihrem Ehehygieneversand. Ihr Wirken ist für den bundesrepublikanischen Zeitgeist kaum zu unterschätzen. Sie war eine brillante Sportfliegerin, praktizierende Naturistin, Freikörperkulturpropagandistin, und verlegte sich nach dem Krieg auf den diskreten Versand von Kondomen und Büchern über „Ehehygiene“. Ein stiller Bestseller wurde mit einer Auflage von 32 000 bis 1947 ihr Ratgeber zur „Knaus-Ogino-Methode“, die als praktische, wenngleich nicht besonders zuverlässige Bestimmung der fruchtbaren Tage einer Frau längst auch in katholischen Kreisen empfohlen wird.

Auch Oswald Kolle, der große Zampano der medialen sexuellen Aufklärung, dessen Bücher und Filme das „Wunder der Liebe“ in immer neuer Begeisterung erzählten, gehört zu dieser Richtung. Pornographie lehnte er, der 47 Jahre mit seiner Frau verheiratet war, dezidiert ab.

Weit über diese reformerischen Tendenzen hinaus ging die „sexuelle Revolution“.

Sie verdankt ihren Namen einem Buchtitel des radikalen Wiener Psychoanalytikers Wilhelm Reich (1897 – 1957), der sich frühzeitig mit dem „bürgerlichen“ und die Politik meidenden Freud überworfen hatte. „Die sexuelle Revolution – Zur charakterlichen Selbststeuerung des

Menschen“ erschien 1967 beim Gewerkschaftsverlag EVA. Es handelte sich um die Neuauflage des 1936 beim SexPol Verlag Kopenhagen veröffentlichten Werks: „Die Sexualität im Kulturkampf – zur sozialistischen Umstrukturierung des Menschen“.

Reich war in die USA emigriert, in seinen späten Jahren beschäftigte er sich mit der parawissenschaftlichen Orgontheorie und wurde Justizopfer der McCarthy-Stimmung in den USA. Er starb 1957 im Gefängnis. Die Erben fanden seine Schriften anstößig und untersagten Neuauflagen. Seine verschollenen Werke wurden von der Raubdruckerszene Ende der 60er Jahre wiederentdeckt; vor allem die „Funktion des Orgasmus“ und die „Massenpsychologie des Faschismus“ wurden vieltausendmal verkauft.

Die These vom Eros als treibender Kraft der gesellschaftlichen Verhältnisse fand man bei unterschiedlichen Denkern wie Herbert Marcuse und Erich Fromm. Daraus folgerten viele schlicht, die Sexualität sei das Allheilmittel gegen autoritäre Strukturen, in denen man den Grund für fast alle Übel dieser Welt vermutete. Das half zur Vervollkommnung der hippiesken Vision, mit „herrschaftsfreier“ Sexualität sei ein „sanfter“ Weg zur Überwindung von Imperialismus und Kapitalismus gefunden.

Radikale und viele spinnöse Theoriemoden hatten damals saisonale Konjunkturen und verschwanden schnell wieder, aber der sich zu einer Sexwelle verdichtende Zeitgeist speiste sich aus der gelebten Alltagspraxis der Millionen.

Das Geschäft

Der eigentliche Startschuß für den Wandel des Meinungsklimas war die Erfindung der Antibabypille. Eingeführt 1960 zuerst in den USA, wurde sie dort schon 1965 von 41 % der verheirateten Frauen unter 30 Jahren verwendet. 1976 verhüteten drei Viertel der 18- und 19-jährigen Frauen mit oralen Kontrazeptiva. Gegen Ende der 60er Jahre nahm sie auch in Europa stetig an Alltagsbedeutung zu. Über die Kollateralschäden, den sie neben vielen Vorzügen ebenfalls anrichtete, darf man nach sechs Jahrzehnten feststellen: Mit der Einführung der Antibabypille ist ein markanter Abfall der Geburtenraten in vielen Industrienationen zu beobachten, oft als „Pillenknick“ beschrieben. Die Pille war ein Riesengeschäft für die Pharmaindustrie und wurde indirekt zu einem deutlich vernehmbaren

Signal an Konzerne und Medien, dass sich im Bereich Sexualität glänzende Profite machen ließen.

Zu treibenden Kräften des Libertinismus wurde unter anderen auch das Bündnis von großem Geld und Sex in der Popmusikszene mit ihrer Groupie-Kultur, im von Sucht und Gier beherrschten Drogenunderground und bei der explosionsartig wachsenden Pornoindustrie.

Die 68er

Die amerikanische Hippiebewegung war bei der theoriestolzen deutschen Linken als unpolitische Kinderei verachtet worden, aber mit der modischen ideologischen Legitimation entdeckten rebellische Jungintellektuelle, Bohemiens und libertäre Linke in LSD, Marihuana und freier Sexualität ein umstürzlerisches Potential. Sexualität rochierte in der weltweiten Jugendkultur zum zentralen Gegensatz zu Krieg und Militarismus. „Make Love not war“ erwies sich als eine so zündende Parole, dass jeder Zweifler am Sinn der „freien Liebe“ den Verdacht auf sich zog, entweder ein Kriegshetzer oder ein hoffnungslos verklemmter Spießier zu sein.

Die neue Linke, populär auch als „APO“, später als „die 68er“ bezeichnet, war zunächst eine vorrangig politische Bewegung. Sie gewann an Zuspruch durch das Vorbild der USA mit ihren eindrucksvollen Bürgerrechts- und Antikriegsbewegungen. 1966 begann man auch in der Bundesrepublik gegen den Vietnamkrieg zu demonstrieren. Zusätzlicher Zünd- und Treibstoff kam durch die Auseinandersetzungen mit der deutschen NS-Vergangenheit. Die bis 1968 in den Uniseminaren, Marxarbeitskreisen und auf Demonstrationen mit den unterschiedlichsten Themen dominierende Politlinke wurde von dem Gewicht des neuen Themas in der allgemeinen Stimmungslage überrascht. Man wachte auf, als Medien, Modeindustrie und Buchmarkt das Thema Sex als Umsatztreibstoff nutzten. SDS-Genosse Günter Amendt lancierte mit „Sexfront“ einen krachenden Bestseller - 400 000 verkaufte Exemplare in kurzer Zeit. Und als in Oswald Kolles Aufklärungsfilme die jugendlichen Millionen strömten, die eigentlich gegen das „Establishment“ mobilisiert werden sollten. Ab 1974 begann mit dem Bilderbuch „Zeig mal“, das es in vielen Auflagen auf über eine Million verkaufte Exemplare schaffte, die dunkle Karriere des ehemaligen Polizeipsychologen

und bald zum Hochschullehrer ernannten Helmut Kentler. Über seine pädophile Pädagogik wird Professorin Etschenberg ausführlich referieren.

Der Hippiejugend, den Provos und Spontis, lag vor allem an der dramatischen Abgrenzung gegen Eltern, Kirche, Traditionen und die sogenannten sekundären Tugenden. Für die möglichst schrankenlose individuelle Freiheit und Selbstbestimmung polemisierte man mit wachsender Radikalität gegen den Dreiklang „Gott, Familie, Vaterland“, die vermuteten Bastionen der Reaktion und Unterdrückung. Es dauerte nicht lange, bis die Überzeugung überhandnahm, in Wahrheit sei die Familie an sich die wahre Keimzelle der Reaktion. Dagegen sollten antiautoritäre Kinderläden und Freie Schulen nach dem Vorbild Summerhill helfen, in denen die Initiative der Kinder in den Mittelpunkt gestellt werden sollte. Davon erhofften sich die Betreiber die Überwindung von Gewalt, Konkurrenzdenken und emotionalen Blockaden der kindlichen Kreativität. Zwei Jahrzehnte wurde wild und enthusiastisch experimentiert, bis der Reformeifer in den späten 80er Jahren langsam erlahmte. Die Ergebnisse der KiTa-Epoche sind widersprüchlich. Es gibt traumatische Fälle, es haben aber auch erstaunlich viele Zöglinge die Modellversuche an Körper und Geist unverletzt überstanden.

Die reflektierten Köpfe der Neuen Linken wie der ehemalige SDS-Vorsitzende Reiche und der Herausgeber der renommierten Theoriezeitschrift „Argument“, W. F. Haug, reagierten auf diese Erscheinungen sehr kritisch. Ein weniger edler Motiv mag die Angst vor dem Verlust der thematischen Diskurshegemonie über die Bewegung gewesen sein. Reimut Reiches Buch „Sexualität und Klassenkampf“ wurde so zu einer Protestschrift gegen Promiskuität und Sexwelle. Je größer die Möglichkeiten schrankenloser Sexualität seien, führte er aus, desto rascher würden die inneren und äußeren Widerstände gegen ihr Ausleben als unüberwindlich erfahren, während zugleich die real geübte Sexualität ebenso sehr an Lust wie an innerer Legitimität einbüße. Anstelle von Freiheit werde der ungezügelte Kommerz das Kommando übernehmen. In der Konsequenz führe dies zu einer „repressiven Entsublimierung“. Die scheinbare sexuelle Befreiung erweise sich als „aktuelle Form der Ausbeutung“. Statt emanzipatorischem Glück stelle sich auf Dauer eher die Negativbotschaft heraus: Du bist ungenügend, zu unattraktiv, impotent, du brauchst eine Diät, eine Schönheitsoperation, Viagra, Accessoires für die vollendete Befriedigung, du brauchst einen neuen Körper und neue Triebenergie. Und aus dem steten Vorwurf des Ungenügens

wachsen Schuldbewusstsein („ja ich bin zu dick und deshalb unattraktiv“) und innere blinde Wut, die Entladung sucht. Die Sexwelle sei in Wahrheit ein (wie man damals formulierte) „Repressionsinstrument des Spätkapitalismus“. Statt begeistert sich der Entfesselung des Erotischen auszuliefern, empfahl Reiche den Genossen und Genossinnen mit den Worten Adornos: „Der Befehl zur Treue, den die Gesellschaft erteilt, ist Mittel zur Unfreiheit, aber nur durch Treue vollbringt Freiheit Insubordination gegen den Befehl der Gesellschaft.“

Volkmar Sigusch, erster Vorsitzender der „Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung“, und Mitbegründer der inzwischen anerkannten Disziplin „Sexualwissenschaft“ zog 2011, am Ende seiner Berufslaufbahn, eine verstörende Bilanz:

„Die Bruchstücke, die uns im Augenblick beschäftigen, heißen das missbrauchte Kind, der Sextourist, der Pferdeschänder. Zu ihnen gesellt sich seit zwei Jahrzehnten ein gequältes und quälendes Diskurspersonal: die falsch liebende Mutter, der lüstern abwesende Vater, der sexistische Mann, die lustlose Frau, der medial Sexsüchtige, der elektronisch zerstreute Perverse, der medizinisch prothetisierte Impotente, der operativ beruhigte Geschlechtswechsler, vor allem aber das sozial ungleiche, emotional mißtrauische, theoretisch und aporetisch heterosexuelle Paar.“

Und Sigusch widerspricht der Behauptung, freie Liebe werde freie Menschen und eine freie Gesellschaft produzieren: „Das hat nicht funktioniert. In Wahrheit wurde ein König Sex installiert. Und es wurde maßlos überschätzt, was man aus der sexuellen Sphäre herausziehen kann: Glück, unendlichen Spaß und das Ende des Kapitalismus. Die symbolische Überhöhung war geradezu unerträglich.“

Die Sexindustrie

Politik hin – Hippiebewegung her: Das Kommando über den Zeitgeist übernahm der Sexkommerz. Der brach unaufhaltsam immer neue Umsatzrekorde. Alle Schmuttelseiten enthemmter Sexualität wurden gründlich ausgebeutet und damit Superprofite eingefahren. Statt der verheißenen weiblichen Emanzipation dominierten im Kommerz faktische Frauenfeindschaft und die flapsige Negation aller kulturellen Tabuschränken. Unter dem Beifall und der Mitwirkung progressiver Medien und einer avantgardistischen Kunstszene begann der Siegeszug des ritualisierten Tabubrechens. Das wurde als „Kritik repressiver

Spießermoral“ popularisiert. Politisches Engagement zusammen mit Sex zu verkaufen funktionierte glänzend und wurde zum gewinnträchtigen Erfolgsrezept. Magazine wie „Konkret“, „Dasda“, „Twen“ oder „Pardon“ (ich war als Redakteur begeistert mit dabei...) exerzierten es vor, die auflagestarken Illustrierten Stern, Quick und Neue Revue folgten, die Verkaufszahlen kletterten scheinbar ungebremst nach oben. Die Regenbogenpresse switchte von royalen Stories und Promiklatsch um zu „progressiven“ Frauenthemen. Magazine wie Cosmopolitan machten neben den traditionellen Feldern Mode, Schönheit und Beziehungspsychologie die Sexualität zum Spitzenthema. Die frauenspezifischen Boulevardmagazine wurden vollgepackt mit Orgasmuspädagogik, Empfehlungen zu luststeigernden Ehebruch, zu karrierefördernden Verführungsanleitungen und dazu passenden Dessou- und Accessoire-Tipps. Stories und Ratschläge zu „Heimlich Fremdgehen?“, „Wie ich meine Chef verführe“, „der jüngere Liebespartner“ gehörten zu den Dauerbrennern.

Die Funktionalisierung von Nacktheit und obszöner Andeutung wurde heftig von feministischer wie von kirchlicher Seite kritisiert. Aber letztlich von beiden erfolglos. Das Prinzip „Sex sells“ ist in Werbung, Entertainment und Medien zur Selbstverständlichkeit geworden.

Die kulturelle Bilanz von heute aus betrachtet: Beziehungsschwierigkeiten werden immer rascher mit Trennung „gelöst“. Von 1968 bis 2004 verdreifachte sich die Scheidungsquote, schon 1979 wurde jede zweite Großstadtehe geschieden. Bei den 40- bis 50jährigen Männern schnellte die Selbstmordquote um das Sechsfache nach oben. Als die Frauenzeitschrift "Brigitte" darüber berichtete, verband sie es mit dem kaltem Spott: „Männer sind einfach die schlechteren Verlierer."

Am Beispiel Österreichs

Zu den radikalsten Ausformungen psychopolitischen Tabubruchs kam es in der Kunstwelt. Die weltweit Radikalsten der Radikalen waren die „Wiener Aktionisten“, deren Wirken ich zwischen 1969 und 1971 aus nächster Nähe miterleben konnte. Ihre Protagonisten wie Hermann Nitsch, Otto Muehl, Günter Brus, Adolf Frohner und Oswald Wiener erlangten schnell Berühmtheit in der internationalen Kunstszene. Bei ihren Veranstaltungen, die mit Titeln wie „Blutorgel“ und „Orgien-Mysterien-Theater“ einluden, wateten sie in Blut,

Ausscheidungen und Tiergedärmen. Das Ziel solcher Aktionen sei eine Katharsis des Individuums, das durch die Konfrontation mit Blut, Scheiße und Tod zu sich selbst finden solle. Das meist gehobene bürgerliche und zahlungskräftige Kunstpublikum war begeistert, Hermann Nitsch arrivierte zum Professor am Städel in Frankfurt und gilt heute als österreichischer Staatskünstler Nr. 1.

Sein Kampfgefährte Otto Muehl hingegen nutzte das Renommee der Richtung und gründete 1970 die von den Theorien Wilhelm Reichs inspirierte „Aktionsanalytische Organisation“ (AAO). Diese attackierte alle psychosozialen gesellschaftlichen Ordnungsstrukturen, von der Sauberkeitserziehung bis zu Familie und Religion. Therapiemethoden wie Gestalttherapie, „Bioenergetische Analyse“ und Urschreithérapie sollten die Ichs der Mitglieder „entpanzern“, womit eine kreative Gemeinschaft in „freier Sexualität“, mit Kollektiveigentum und kollektiver Kindererziehung befördert würde. Angesichts heutiger Missbrauchsdebatten ist das Mittel der „Watschenanalyse“ bemerkenswert, bei der Ohrfeigen zum Wiedererleben der Kindheit und dadurch zur Brechung der „Körperpanzerung“ führen sollten. Prominente Linkskatholiken wie Domprediger Monsignore Otto Mauer und Günter Nenning, der Herausgeber des „Neuen Forums“ und Moderator der ORF-Talkshow Club 2, begleiteten den Wiener Aktionismus mit distanzierter Sympathie. Aufgrund des stillen Schutzes der österreichischen „roten Reichshälfte“ konnte Muehl bis Ende der 80er Jahre sein Unwesen treiben. Schließlich entpuppte sich die AAO als totalitäre Sekte mit faktischen Arbeitslagern und praktiziertem Kindesmissbrauch, in der im Lauf der Jahre Hunderte Mitglieder regelrecht versklavt wurden. Muehl wurde erst 1991 der Prozeß gemacht. „Wegen Sittlichkeitsdelikten, Unzucht mit Minderjährigen bis hin zur Vergewaltigung, Verstößen gegen das Suchtgiftgesetz und Zeugenbeeinflussung“ wurde er zu sieben Jahren Haft verurteilt, die er vollständig verbüßte.

Zurück in Deutschland

Ich musste mich von den Abenteuern in der strapaziösen Wiener Szene erholen, in der der Radikalismus die bizarrsten Erscheinungen annahm und kehrte 1971 wieder nach Deutschland zurück. Da entwickelte sich prächtig die sogenannte Alternativszene. Ich nahm ein Angebot des linken Buchladen- und Verlagskollektiv „Politladen Erlangen“ an. Dort wurde heftig raubgedruckt, allerdings eher aus den Bereichen Politökonomie und Geschichte

der sozialen Bewegungen historische Werke. Die bundesdeutsche Arbeiterklasse weigerte sich, „die Signale zu hören“. Vor der wachsenden Frustration rettet mich die Liebschaft mit einer charismatischen kalifornischen Lebenskünstlerin. Gemeinsam traten wir einer fränkischen Landkommune auf einer alten Mühle bei. Die hätte eine gute Vorlage für eine Filmkomödie abgegeben - in der Gattung „Städter verirren sich bei der Rückkehr zur Natur“. Nach zwei Jahren war das Abenteuer zu Ende und man zerstreute sich über die Welt, nach San Francisco, zu Bhagwan nach Poona, nach Andalusien und Südfrankreich, nach Berlin.

Ich landete in Frankfurt und tauchte ein in die gefeierte Spontikultur. Diese zeichnete sich durch einen wilden Mix aus Hedonismus, gepaart mit prinzipieller, aber dafür besonders radikaler Kapitalismuskritik, durch politische Militanz und großsprecherische Emanzipationsideale aus. Spontikum verpflichtete zu unermüdlichem Ausprobieren und Experimentieren, aber die vielen großartigen Grundsätze gerieten häufig miteinander in Widerstreit. Bei den beliebten „offenen Beziehungen“ fühlte sich schon bald ein Teil zu kurz gekommen, litt an Eifersucht, empfand sich zu wenig geachtet, geliebt, ausgebeutet. Das war bei den Schwulen und Lesben, die gerade ihre Neigungen unter entkriminalisierten Bedingungen ausleben konnten, nicht anders als bei den „Heteros“. Auswege suchte man in Selbsterfahrungsgruppen, Therapieworkshops, Yoga oder spirituellen Angeboten von östlichen Religionen, Sekten oder Esoterik. All das konnte sich beim Einzelnen in der Realität widersprüchlich, aber faktisch-praktisch verbinden mit Drogenkonsum oder Alkoholismus, wilder Promiskuität oder unerschütterlicher Zweierbeziehung, Gewaltbereitschaft („Feuer und Flamme – für diesen Staat“), manchmal auch Kleinkriminalität, Buch- oder Luxuswarendiebstahl etwa galten als subversive Glanztaten, in Frankfurt taten sich auf diesen Arbeitsfeld zu gemeinsamen Beutefahrten zwei Kombatanten zusammen, deren einer später Minister und der andere ein serbischer Ministerpräsident wurden.

Wegen meiner vermuteten Verbindung zur Spontikultur wurde ich bei der satirischen Zeitschrift „Pardon“ angeheuert. Deren umtriebiger Herausgeber Hans A. Nickel hatte eine erfolgreiche Spezialmischung an neckischen Nackedeis, progressiver „Gesellschaftskritik“, Satire und Geblödel auf hohem Niveau entwickelt. Er hatte andererseits 1978 eine spirituelle Erleuchtung und begann seinen Ruf aufs Spiel zu setzen, indem er in seinem Blatt Werbung für den Guru Maharishi machte. Die Traditionslinken unter den Autoren und Karikaturisten waren empört, kündigten und gründeten die „Titanic“. Nickel sah sich nach neuen Autoren

um, und versuchte, aufgeschlosseneren Lesern in der inzwischen beträchtlichen Alternativ- und Spontiszene zu finden. Dazu holte er in die Redaktion den späteren grünen Pressechef Heinz Suhr, den Popmusikexperten und bekennenden Katholiken Paul Badde, heute Herausgeber des Vatikanmagazins, und mich.

Lange dauerte das Gastspiel nicht, denn Nickel geriet bald in eine wirtschaftliche Schieflage und verkaufte sein Unternehmen. Ich nahm deshalb 1981 ein Angebot Dany Cohn-Bendits an und wurde Redakteur des Frankfurter Stadtmagazins „Pflasterstrand“. Im Gegensatz zu manchen kolportierten Unterstellungen kämpften wir mit Sarkasmus und Spott gegen die Stadtguerilla, mit Leidenschaft gegen den Sowjetkommunismus, gegen die „Fundis“ bei den Grünen und auch gegen die Legalisierung sexueller Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern, wie sie in diversen Gliederungen der Partei gefordert wurden. Wir verstanden unsere Redaktionsarbeit als ständigen Kampf gegen vorgebliche Emanzipationskonzepte, die zu Ende gedacht in ihr Gegenteil, nämlich zu totalitären Konsequenzen führen mussten. Bei Pflasterstrand begann meine Verehrung für Karel Wojtyła, die mich mit den Jahren wieder in die Nähe der Katholischen Kirche führte. Daraus resultierten später zwei Bücher, der „Immerwährende Heiligenkalender“ und der „Immerwährende Päpstekalender“, bei in H.M. Enzensbergers „Anderer Bibliothek“. 1996 gelang es mir als Literaturagent das Buch „Salz der Erde - Joseph Ratzinger im Gespräch mit Peter Seewald“ anzuregen und an die Deutsche Verlagsanstalt zu vermitteln.

70er Jahre – das Vordringen der Päderasten und Perversen

Die sozialliberale Koalition aus SPD und FDP setzte auf die Entkriminalisierung verschiedener sexueller Tatbestände. Die Strafbarkeit der Homosexualität von erwachsenen Männern wurde abgeschafft. Seitdem waren nur noch sexuelle Handlungen mit männlichen Jugendlichen unter 18 Jahren strafbar, das Schutzalter bei lesbischen und heterosexuellen Handlungen bei 14 Jahren lag. Der Kuppeleiparagraph, nach dem sich Eltern, die den Freund ihrer Tochter oder die Freundin ihres Sohnes in der gemeinsamen Wohnung übernachten ließen, strafbar machten, wurde entschärft. Das Schuldprinzips bei der Ehescheidung wurde abgeschafft. Diese Reformen wurden mit dem Ziel der Festigung des gesellschaftlichen Friedens getroffen. Es gibt jedoch einige gern verschwiegene Schattenseiten. Katholische Autoren haben darauf hingewiesen, dass nach den liberalisierten Regelungen des Bereiches Schwangerschaftsabbruch die Zahl ungewollter Schwangerschaften von nicht Volljährigen

massiv angestiegen ist. Es kam zu millionenfachen Abtreibungen, zum größten Geburtenrückgang der Neuzeit, zur massiven Verbreitung von Geschlechtskrankheiten, die schließlich in der AIDS-Epidemie gipfelten, und sich auch heute wieder dramatisch verbreiten, zu einem Scheidungsboom und zu deutlichem Anwachsen psychischer Störungen und Suiciden nach missglückten Sexaffären. Der dunkelste Aspekt der „Befreiung“ war die Enttabuisierung der Erotik von Kindern und Jugendlichen, dies nicht im Sinne einer Überwindung von Prüderie, Verklemmtheit und Unaufgeklärtheit, sondern in affirmativer Beschäftigung mit dem Thema sexueller Beziehungen zwischen Erwachsenen und Minderjährigen.

Eines der Einfallstore der Päderastie in den Zeitgeist war faktisch die rasante Ausbreitung der Pornoindustrie, die durch die Aufhebung gesetzlicher Beschränkungen rasch zum Big Business wurde. In den frühen 70er Jahren entwickelte sich Dänemark als Vorreiter nicht nur von Pornofilmen, sondern auch von legaler Kinderpornographie. Wie auch in Holland und Schweden war hier zwar die Produktion, nicht aber der Vertrieb verboten. Die 1966 gegründete Produktionsfirma Color Climax Corporation etwa wurde zum weltweit größten Versender von pädophilen Super-8-Filmen und VHS-Cassetten. In diesen Pornos wurde neben den üblichen Sujets auch der Geschlechtsverkehr mit Kindern gezeigt. Das Alter der Kinder war dabei zwischen fünf bis zwölf Jahren. 1976-81 verkauften die Color Climax Corporation und ihre Schwesterfirma Rodox Trading bis zu 4.000 Filme pro Tag und gehörten zu global führenden Produzenten von Pornomagazinen und Pornofilmen. Der Gesamtumsatz ging die Milliardenhöhe. Erst Anfang der 80er Jahre wurde Kinderpornografie in Dänemark und Schweden verboten, 1985 auch in den Niederlanden. Allerdings blieb es bis 2001 in Dänemark legal, Pornos mit Darstellern ab 15 zu produzieren. Das ermöglichte den Produzenten, Darsteller einzusetzen, die älter als 15 waren, denen man aber durch Maske, Outfit und Frisur ein kindliches Aussehen geben konnte.

Das deutsche Pornofilmgeschäft war dagegen eher harmlos. Es wurde regiert von Alois Brummer, einem bauernschlauem, skrupelfreien Selfmade-Produzent, der sogar die meisten Drehbücher seiner Blödelstreifen selbst schrieb. „Meine Filme sind nicht geistreich“, erklärte er 1969, „aber geistreiche Filme sind auch kein Geschäft.“ Er brachte es allein bis 1974 auf 17 Filme mit sprechenden Titeln wie „Graf Porno bläst zum Zapfenstreich“ oder „Unterm Dirndl wird gejodelt“.

Die Künstler und der prinzipielle Tabubruch

Hoch über dem Schmuddelmarkt thronen künstlerische Autoritäten und verliehen dem Thema Sex die kreative Weihe. Für anspruchsvollere Zeitgenossen befriedigten Literaten wie das Ehepaar Alain Robbe-Grillet/ Jeanne de Berg oder die monatlich erscheinenden erotischen Romane in der Olympia Press und den anderen Editionen des umtriebigen Verlegers Girodias die neue geistige Freiheit. Als der Film „*Die Geschichte der O*“ 1975 in den deutschen Kinos startete, erschien parallel dazu das Buch in großer Auflage und entsprechender Aufmachung beim konservativen Herbig Verlag in München.

Sadomasochismus, Fetischismus und alle Spielarten devianter Sexualität wurden von da an in elaborierten Texten der literarischen Intelligentsia ausbuchstabiert. Die Devianz strahlte nun in poetischer Aura. Dutzende französischer Autoren arbeiteten für libertäre US-Filmer und lieferten Drehbücher und Romanvorlagen. Aus den USA schwappte diese Welle des „Porn Chic“ wiederum nach Europa zurück. Filme wie „*Pretty Baby*“, „*Story of Joanna*“ oder „*Deep Throat*“ bedienten das anspruchsvollere Publikum, das über das skandinavische oder bundesdeutsche Prollporno die Nase rümpfte. „*Deep Throat*“ mit Linda Lovelace wurde als Low-Budget-Film an nur sechs Tagen in Florida mit einem Budget von 22.500 US-Dollar gedreht. Die Produktionskosten wurden mit Geldern der „Colombo-Familie“ – einer der „Fünf Familien“ der amerikanischen Cosa Nostra in New York City – bestritten. Die Einspielerlöse, flossen zum überwiegenden Teil an die Mafia zurück. Der gehörten in den 1970er Jahren mehrheitlich die US-amerikanischen Pornokinos, die sich wunderbar zur Geldwäsche nutzen ließen. „*Deep Throat*“ ist mit Herstellungskosten von 22. 500 Dollar und Einnahmen von über 600 Millionen der profitabelste Film überhaupt. Verbotsverfahren an amerikanischen Gerichten beflügelten die Aufmerksamkeit in den Medien, löste den „Freiheit-für die-Kunst“-Reflex aus. Bis hin zur „*New York Times*“ wurde „*Deep Throat*“ zu einem zentralen Diskursthema.

Die französische Avantgarde der Libertinage

1974 hob Frankreich das Pornographieverbot auf. Nun übernahmen die französischen Filmer die globale nAvantgarderolle im erfolgreichen Einreißen moralischer Schranken.

Oberschicht und die Künstlerelite hatten bei unseren Nachbarn schon immer eine enge Beziehung miteinander, gesellschaftlich wie durchaus intim. Seit den 70er Jahren gehörten

Gruppensex-Partys dann Jahrzehnte lang zum gängigen Wochenendvergnügen der „besseren Kreise“. Wer es genauer wissen will, kann dazu die Autobiographie der Kunstkritikerin Catherine Millet lesen: „Das sexuelle Leben der Catherine M.“ (2001) Michel Houellebecq beschreibt das betreffende Milieu skandalträchtig detailliert in seinem Roman „Serotonin“ mit unüberbietbarem Abscheu.

Zum kulturellen Tabubrecher par excellence entwickelte sich in den 70er Jahren das französische Kino. Die Filme von Bertrand Blier wurden von der Kritik gepriesen, 1979 errang sein Streifen „Frau zu verschenken“ sogar einen Oscar. Thema ist eine in ihrer Ehe frustrierte Betreuerin im Kindercamp, die mit einem 13jährigen eine Affäre beginnt. Wie weit es solchen Werken gelang, moralische Empfindlichkeiten zu unterlaufen, zeigt die Rezension des katholischen (!) FILMDIENSTS. Der pries das Werk als „geschmackvoll und liebevoll inszenierte erotische Komödie mit hohem Unterhaltungswert“. Wohlwollende Rezensionen erhielt auch der in Cannes 1981 uraufgeführte Blierfilm „Ausgerechnet der Stiefvater“, der das Liebesverhältnis zur 15jährigen Stieftochter schildert. Das „Meisterstück“ im Inzestsujet hatte Louis Malle schon 1971 komponiert. In seinem Film „Herzflimmern“ verbringen Mutter und 15jähriger Sohn eine Liebesnacht zusammen. Das Werk war in manchen Ländern verboten, wurde aber von den progressiven Cineasten gefeiert als „eine ebenso zärtliche wie unsentimentale Studie über das Erwachsenwerden“. Der katholische FILMDIENST konstatierte: *„Die Tabuverletzung wird jedoch konsequent und nahezu selbstverständlich aus der Entwicklung und dem Lebensmilieu des jugendlichen Helden abgeleitet. In der glaubhaften und unaufdringlichen Gestaltung und vor allem in der Führung des jugendlichen Hauptdarstellers ist der Film durch außerordentliches Können gekennzeichnet.“*

Zum kulturrevolutionären Geist passte die neue französische Philosophie der Derrida und Foucault, die mit der Dekonstruktion von Sinnzusammenhängen in literarischen Texten begannen und bei der Negierung aller gesellschaftlichen und moralischen Fundamente landeten. Es verwundert nicht, dass sich die lebende oberste Genderautorität, Judith Butler, bei ihrer Leugnung der anthropologisch gegebenen Geschlechter auf das Dekonstruktionskonzept beruft.

1977 unterzeichnete Foucault gemeinsam mit Jacques Derrida, den unvermeidlichen Sartre und de Beauvoir und anderen französischen Intellektuellen eine Petition an das Parlament.

Jahrzehnte später kam heraus, dass der Text vom heute anrühlich gewordenen Gabriel Matzneff verfasst worden war. Darin wurde angesichts der drohenden Verurteilung von drei Päderasten die Legalisierung „einvernehmlicher“ sexueller Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern unterhalb des Schutzalters von fünfzehn Jahren gefordert. Foucault argumentierte, der wahre Missbrauch liege darin, dass Kindern die Fähigkeit abgesprochen werde, dem sexuellen Missbrauch zuzustimmen. Auch gegen Foucault gibt es inzwischen Päderastievorwürfe, das vorgelegte Belastungsmaterial sieht allerdings bisher dürftig aus.

Mit Filmen und Fotobüchern wurde David Hamilton zum global gefeierten Protagonisten einer Ästhetik, die sich auf die Erotik mädchenhafter Frauengestalten kaprizierte. In Filmen wie *Bilitis* 1977, *Die Geschichte der Laura M* 1979, *Zärtliche Cousinen* 1980 präsentierte er in Weichzeichner jugendliche Nackte. Hamilton verkehrte vielbeachtet im internationalen Jet Set – er hatte Bewunderer wie Omar Sharif, Gunter Sachs und Leni Riefenstahl bis zum Sultan von Brunei und dem dänischen Königshaus. In den 90er Jahren begann sein Stern zu sinken. Über seinen Fotoband *The Age of Innocence* schrieb die New York Times 1995, es sei „die Essenz der Geschmacklosigkeit. Der Autor könnte sicherlich als alter Schmutzfink eingeschätzt werden. Es ist voll mit Fotografien von Mädchen im Bett, die verträumt und ermattet aussehen mit den Fingern in ihren Mündern oder in ihren Schlüpfen. Alle wirken willig und fast alle haben genau die gleichen kleinen Brüste.“ 2006 erklärte die französische Fernsehmoderatorin Flavie Flament in einem Interview, Hamilton habe sie im Alter von 13 vergewaltigt. Drei weitere Frauen meldeten sich mit ähnlichen Vorwürfen. Eine Woche später wurde Hamilton tot in seiner Wohnung aufgefunden.

Die Enthüllungen in jüngster Zeit über die Päderastiefälle in den obersten Etagen der französischen Kulturelite haben offengelegt, was eigentlich alle wussten. Sexualität mit Kindern und Jugendlichen galt in den kulturellen Avantgarden und ihren Verehren aus der Oberschicht für chic. Neben dem Medienpolitiker Duhamel steht besonders besagter Gabriel Matzneff im Scheinwerferlicht. Er betätigte sich als vielfacher Verführer von Kindern und beschwärmte ganz offen in seinen auflagenstarken Büchern die erotischen Reize minderjähriger Mädchen und Jungen. Jahrelang hielt er sich die Geliebte Vanessa Springora, die er im Alter von 14 verführte. Deren Buch „Die Einwilligung“, in dem sie ihre

traumatischen Erfahrungen schildert, ist soeben im Deutschen erschienen. Inzwischen setzt man sich im Pariser Kulturestablishment langsam von Matzneff ab.

Unter dem Eindruck der verspätet thematisierten Skandale (alle Tatbestände sind wahrscheinlich verjährt) hat das französische Parlament im März dieses Jahres die Regeln verschärft. Künftig soll jeder Geschlechtsverkehr mit Minderjährigen unter 15 Jahren als Vergewaltigung gelten. Ausnahmen gelten nur für Liebesbeziehungen unter Jugendlichen.

Linke und Grüne erklären Sex zum Kinderrecht

Das sonderbarste Phänomen bei der zum Ende der 70er Jahre zunehmenden Pädophilie ist die seltsame Historie bei den deutschen Grünen. Wie passte es zusammen, dass bei dieser Partei, die den Opferkult zur Perfektion entwickelte, wo man sich leidenschaftlich für Bäume, Wanderkröten, Batteriehühner oder zu streng verfolgte Haschischkonsumenten stark machte, gegenüber mißbrauchten Kindern von Betroffenheit nichts zu spüren war?

1979 hatte zunächst die taz den Diskurs eröffnet: "Wir müssen weg von der verkrüppelten, staatlich verordneten Normalität", forderte der Autor Olaf Stüben. Er war Mitglied einer Hamburger Päderastengruppe und schilderte in mehreren Beiträgen seine sexuellen Erlebnissen mit Kindern, so etwa im Dezember 1979: *"andy candy war ein echtes schlüsselerlebnis für mich. alles war irgendwie zärtlich, auch das bumsen, da gab es keine erogenen zonen mehr bei mir - ich war eine einzige erogene zone. inzwischen hat er sich leider auf mädchen spezialisiert. wir können überhaupt viel von den jüngeren erfahren und lernen, nicht nur direkt sexuelles."* Stüben stellte der Redaktion sogar einmal einen seiner sehr jungen Liebhaber vor.

Die taz wurde zeitweise ein Tummelplatz für Pädophile. Vor allem auf den Leserbriefseiten gab es angesichts libertärer Grundsätze keinerlei Zensur. Da wurden Gedichte auf das veröffentlicht, was einer Neunjährigen „unterm Hemdchen sprießt“.

Zentrum dieser Bewegung war Berlin. Frauen und Mädchen organisierten sich in der *Oranien-Straßenkommune* und den *Kanalratten*. Sie verstanden sich selbst als Bestandteil einer antipädagogischen Kinderrechtsbewegung und kritisierten in diesem Zusammenhang das Verbot pädosexueller Beziehungen. Kinder müssten selbst über ihre Sexualität entscheiden dürfen. Die *Kanalratten* geißelten eine vorgebliche Internalisierung männlicher Gesellschaftsanforderungen, die dazu führe, heteronormative „Zwangssexualität“ zu reproduzieren. Auch andere Alternativmedien, vom Berliner Stadtmagazin *zitty* bis zur „konkret“, diskutierten nun die Befreiung kindlicher Sexualität und boten bekennenden Pädophilen Publikationsraum. Das fand Interesse auch bei den Grünen.

In ihrem „Basisdienst“⁴⁴, forderte die Arbeitsgemeinschaft „Schwule und Päderasten“ in der Partei: „Was wir brauchen, ist eine Gesellschaft, in der Menschen jeden Geschlechts und jeden Alters und jedweder Zahl sich lieben“. Die von der Bundestagsfraktion finanzierten „Schwupis“, wie man sie launisch nannte, forderten die Abschaffung des kompletten Sexualstrafrechts und Sex mit Kindern generell straffrei zu stellen.

Als Avantgarde der Bewegung verstand sich die „Stadtindianerkommune“. Sie forderte die Abschaffung aller Sanktionen gegen sexuelle, auch gegen inzestuöse Beziehungen von und mit Kindern. Nach mehreren Strafverfahren versuchte die Gruppe bei der grünen Partei Schutz zu finden. Im Herbst 1983 wurde vorübergehend deren Bundesgeschäftsstelle in Bonn besetzt. Im gewählten Abgeordneten und als Alterspräsident des Bundestags von 1983 nominierten Werner Vogel, fanden sie einen engagierten Fürsprecher. Als dieser wegen seiner NSDAP- und SA-Vergangenheit zurücktreten musste, agierten die Indianer im Stil der antiautoritären APO-Aktionen. Regelmäßig störten hysterisch schreiende Erwachsene und brüllende Kinder die Grünen-Parteitage, um die „Rechte der Kinder auf selbstbestimmten Sex“ zu propagieren. Sie besetzten die Podien der Konferenzen und demonstrierten dort „gleichgeschlechtlichen Zärtlichkeitsaustausch“. Es dauerte fast ein Jahrzehnt, bis die Grünen sich des lästigen und Wählerstimmen kostenden Pädophil-Anhangs entledigen konnten. Die langjährige Spitzen-Grüne Marie-Luise Beck erklärte später: „In der Frühzeit der Partei, so die Politikerin, habe es „eine verunglückte Grenzziehung zwischen der berechtigten Liberalisierung der Homosexualität und der Pädophilie“ gegeben „und ein völlig ungeklärtes Verhältnis zum staatlichen Gewaltmonopol. Viele haben einfach nicht verstanden, dass Gesetze – gerade im Fall von Minderjährigen – auch Schutz bedeuten.“

Eine Anmerkung zum Missbrauch in der Kirche.

Priester sind nicht immun gegen weltliche Einflüsse. Die Erosion der gesellschaftlichen Moral prägte den Zeitgeist. Die mediale Allgegenwart sexueller Symbole spülte viele Hemmschwellen weg. Das Konzept Freiheit durch Erotik fand auch im Klerus, in kirchlichen Einrichtungen und theologischen Studiengängen Fürsprecher. So ist es offensichtlich keine zufällige Korrelation, dass die Zahl der pädophilen Verbrechen in der Kirche in den 1960er- und 1970er-Jahren ebenso wie im Sport, in Kulturbetrieben und Reformschulen signifikant angestiegen ist. Sie ging in den 1980er-Jahren zurück und erreichte in den 1990er-Jahren wieder das Niveau von 1950. Der Rest der Gesellschaft sollte sich dadurch nicht entlastet fühlen. In den progressiven Milieus, bei Grünen, in Kulturbetrieben und Reformschulen gibt es bis in jüngste Zeit Vorfälle.

Zu Recht stellte Benedikt XVI. fest, dass „die bisher geltenden Maßstäbe in Fragen der Sexualität vollkommen weggebrochen sind“. Der lang vorbereitete „Auflösungsprozess der christlichen Auffassung von Moral“ habe eine „Radikalität erlebt, wie es sie vorher nicht gegeben hat“.

Obwohl die evangelische Kirche ebenso viele Missbrauchsfälle und der Vereinssport so viele wie beide Kirchen zusammen ausweist, wird aktuell besonders der Zölibat und die traditionelle katholische Sexualmoral verantwortlich gemacht. Diese Anklage kann in Deutschland auf tiefsitzende antikatholische Ressentiments bauen. Während des ganzen 19. Jahrhundert waren der radikale Liberalismus und der preußische Staatsprotestantismus in Kampagnen gegen Ohrenbeichte, Klosterleben und Zölibat mit der Unterstellung heimlicher (perverser) Laster zu Felde gezogen. Als Virtuose in der Instrumentalisierung dieser Ressentiments erwies sich Hitlers treuester Paladin Joseph Goebbels. Vom Mai 1936 bis zum Juli 1937 betrieb er einen Propagandafeldzug mit dem Tenor: „Moralischer Sumpf innerhalb der römischen Kirche“. Im Fokus standen die katholischen Jugendorganisationen, es gab über 2500 Ermittlungen gegen Laienbrüder und Geistliche. Im Zentrum stand der Vorwurf der Homosexualität und der „naturnotwendigen Folgen eines widernatürlichen Systems“ (des Zölibats. Letztlich kam es trotz der regimekonformen Justiz nur zu 200 Verurteilungen vor allem kirchlicher Mitarbeiter und zu meist minimalen Strafen.

Auf einer Massenkundgebung in Berlin im Mai 1937 sprach Goebbels persönlich von kirchlicher „Sexualpest“, „verbrecherischen sexuellen Verirrungen des katholischen Klerus, die das leibliche und seelische Wohl der deutschen Jugend aufs ernsteste zu bedrohen geeignet sind“. Dagegen pries er das Vorgehen der NSDAP beim sogenannten „Röhm-Putsch“ (1934), wo man „über 60 Personen, die in der Partei dieses Laster zu züchten versuchten, kurzerhand erschossen hat.“ Wegen der Priorität der Kriegsplanung wurde die Kampagne auf Hitlers Wunsch abgebrochen.

Die sich über Jahrhunderte entwickelnde katholische Morallehre unterschied in tiefer Kenntnis der *conditio humana* zwischen Sünden, die aus der „Natur“ herrühren, und Sünden „wider den Geist“. Jene können den Reuigen vergeben werden, diese bekanntlich nicht. Als Menschen sind wir alle, ob Priester oder Weltleute, unausweichlich Sünder, wir streben nach Besserung und hoffen auf die Barmherzigkeit des Himmels. Der Ehebruch gehört in die Sittengeschichte aller Völker. Die Kirche fand über die Jahrhunderte Formen der Vergebung, in Beichte und der Buße, und heiligte das Verfahren durch seine Erhebung zu Sakramenten. Es ist Teil der christlichen Botschaft, dass den Reuigen vergeben werden kann. Anders gelagert ist der Fall, wenn in hochfahrendem Sündenstolz eine neue Moral, basierend auf schrankenloser Promiskuität, egomanen Hedonismus und Polyamorie verkündet wird.